

# Wiener Zeitschrift

f ü r

Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Herausgeber und Redacteur: Friedrich Wittbauer.

236

Sonnabend, den 26. November 1842.

## Die Poesie, die Troubadours und die Liebeshöfe in der Provence.

(Fortsetzung.)

Solche Gewalt hatte also der provenzalische Gesang, so gewann er die Herzen, so öffnete er die Hände zu reichen Spenden des Dankes. Man schenkte den Dichtern Gewänder, Waffen und Rosse; besonders aber als den vornehmsten Schmuck, eine Krone von Pfauenfedern, von den edelsten Damen verfertigt, damals das Zeichen des Glanzes und der Majestät. Und wie tief war der Eindruck auf zarte weibliche Herzen! Diese Gült zu erlangen, übte der Jüngling die Kunst des Troubadours, und Thibaut, König von Navarra und Ritter der Königin Blanche, Carl von Anjou, Rudolph von Soissons u. s. w. glänzten unter den Dichtern der Liebe. Hugo de Penna sang von der Untreue der Liebenden; Beatrix, Königin von Neapel und Gräfinn von Provence, krönte ihn zum Lohne mit dem Lorbeerkränze vor dem theilnehmenden versammelten Volke, redete zu ihm in artigen von ihr selbst gedichteten provenzalischen Versen, und gab ihm den Beynamen: der erste Troubadour. Aus diesem Sinne konnten in der Provence und Picardie die berühmten Liebeshöfe (cours d'amour) entstehen, die Tribunale der wetteifernden Sängers und der Untersuchungen über Liebe, Galanterie und Rittersinn. An ihnen vorzüglich glänzte die Kunst der Troubadours, und durch dieselbe erheben sie sich weit über die seltsamen Geburten des Mittelalters, die unter dem Namen Narren- und Eselsfeste u. s. w. bekannt sind. Eine jener Sitzungen wird von einem Troubadour, dessen Name unbekannt ist, so beschrieben:

Der erste Tag des Maymonats bricht an, der Frühling führt seine Spiele zurück, der Liebeshof ist eröffnet auf dem Schlosse zu Romanin. Der Saal der lebenswürdigen Versammlung ist mit reichen Teppichen geziert, und mit Blumenkränzen geschmückt, die in tausend Guirlanden von tausend Farben herabhängen, sich verschlingen, und Auge und Geruch entzücken. Der Zephyr, der sich in ihre Mitte stiehlt, regt sie lieblich und löst die lockern Blüten, die auf den Busen der Schönen niederfallen. Der Boden ist mit Rosmarin, Myrthen und Jasmin bestreut, der Vorhof und die Stufen sind bekleidet mit Granat- und Drangenzweigen und mit blühendem Lorbeer. Sie locken das lüsterne Auge mit

Wändern und anmuthigen Sprüchen der Liebe. Die Damen, welche Vorsitzerinnen der Liebeshöfe seyn werden, treten ein, jede mit der Blume, die zu ihrem Sinnbilde erwählt ist. Die Gebieterin des Schlosses trägt die Lilie, Symbol der Weisheit und Tugend; Adalasia von Avignon die Amaranthe, ob des stolzen Geblütes; die Gräfinn von Diu das Ringelblümchen, denn sie beweint einen Ungetreuen; das bescheidene Weilschen schlingt sich durch die Locken der blühenden Clara von Baur, die Rosenknospe entfaltet sich auf dem Busen der schönen Elis; die andern Damen mit Tulpen, Narcissen, Anemonen, und den bescheidenen Kindern Flora's geziert, drücken Sehnsucht, Schmerz, Hoffnung, Stolz, und was in ihrem Herzen sonst verborgen seyn mag, aus durch die bedeutenden Blüthen. Sie setzen sich unter einen prachtvollen Thronhimmel, und junge Liebesdiener, bekleidet mit grünen Gewändern, und bekränzt mit weißen Rosen, öffnen die Pforten den sanglustigen Troubadours und Jongleurs. Die Troubadours treten zuerst ein; hinter ihnen die Jongleurs, fertig in der Kunst, die liebliche Guitarre, die Harfe und Laute harmonisch mit Castagnetten, Symbeln und dem Tambourin ertönen zu lassen. Die Symphonie beginnt, die Lüste sind davon bewegt, und die Guirlanden, lebhafter am Gewölbe schwan- kend, scheinen die süßen Töne zu empfinden. Plötzlich verstummt das volle Ge- tön, und die Stimme Guiraldos, des Sängers von Calanson, erhebt sich in seiner Hymne zum Lobe der Muse und Poesie. Als er schweigt, tritt ein stol- zer Sänger im orientalischen Talar auf ihn zu, nennt sich Vidal von Tou- louze, und Jener erkennt seinen Herrn und Meister, der mit Ruhm und Ehre aus dem heiligen Kriege zurückkehrt, der an Richard's Seite kämpfte. Jetzt singt dieser heldenmüthige Sänger von Liebe, Treue und sittiger Zucht, und er- gießt seine Klagen über die Härte der schönen Adelaide, die ihn aus Mar- seille entfernte. Alle jauchzen und klatschen Beyfall; nach ihm erscheinen nicht min- der von hoher Kunst andere Troubadours, den Preis zu erringen: da treten in den Saal drey junge Damen, glänzend in der Schönheit Pracht, alle Blicke heften sich auf sie, Alle gehorchen der Zauberstimme, mit der sie im Wechselge- fange des Geliebten Untreue anklagen. Nach ihnen wagt kein Troubadour mehr zu streiten. Die züchtige Vorsitzerin heißt die Jongleurs geschickt das Auge er- gößen, und diese üben die Glieder zu tausend Sprüngen und Künsten.

Nach diesem tritt ein Troubadour mit einer Dame hervor, um das Ur- theil des Liebeshofes über zwey castilianische Ritter zu vernehmen, deren Ge- schichte so von ihnen erzählt wird:

„Diese beyden Ritter waren Brüder, von gleichem Muth befeelt, gleich schön und liebeskundig. Von Liebe zu zwey schönen Damen erfüllt, unterließen sie nicht, sie ihnen durch glänzende Turniere, kostbare Geschenke und zärtliche Lieder zu beweisen. Die Damen wohnten auf einem Schlosse, etliche Meilen weit von dem Schlosse der Ritter. Einst wurden sie von denselben zu einem mitternächtlichen Besuche eingeladen, und jeder Ritter versprach zu kommen. Kaum hatten sie in der stürmischen Nacht eine Stunde zurückgelegt, so hörten sie Schritte im Walde, und leise hörend, vernahmen sie die Stimme zweyer Wanderer, die von Räubern geplündert und verwundet worden waren. Der Rüstigere derselben tröstete seinen Gefährten mit der Hoffnung, daß sie bald das gastfreundschafeliche Schloß der beyden Ritter erreichen würden. Diese hat- ten wegen der Fehden dem Burgvogte streng verboten, Jemand einzulassen, und kämpften zwischen Pflicht der Liebe und des Mitleids. Endlich entschloß

sich der Ältere, nach dem Schlosse zurückzukehren, wo er die Pilgrime gütig aufnahm und pflegte. Jetzt ist die Frage, welcher von den beyden Rittern verdient größeres Lob, und bewies seiner Geliebten größere Liebe? Der Liebeshof entscheidet für den Troubadour, welcher den älteren Bruder vertheidigt, und die Dame verneigt sich bescheiden und gehorsam vor dem Tribunale.“

Nun erscheint ein Ritter, zu Klagen über die List Guilhelma's von Benares, die ihn mit den feurigsten Blicken gelockt und gefesselt hatte, während sie an der Tafel ihren beyden Nachbarn durch zärtliche Hände- und Fußdrücke Liebe erklärte. Der gerechte Unwille der schönen Richterinnen wird durch die Ankunft schwarzgeharnischter Ritter und trauernder Troubadours unterbrochen, die um Einlaß bitten. Sie stimmen eine traurige Symphonie an, und singen in Klageönen, daß Richard Löwenherz nicht mehr ist, singen sein Lob, und preisen seine Tugenden. Dumpfe Stille herrscht darauf in dem geräumigen Saale, nur durch schwere Seufzer unterbrochen; von den Wangen der Damen tröpfeln helle Thränen herab, — als plötzlich die Trompete ertönt, und die Ritter zum Turniere auffordert. Ein Troubadour beginnt vorher eine feurige Siroante: „Ich liebe die frohe Zeit, wo die Herden zur Weide zurückkehren, wo das Grün und die Blumen wieder aufleben, wo die Vögel ihre Spiele wieder beginnen, — aber mehr liebe ich noch Zelte und Fahnen im Wiesenschmelz, Ritter im Harnisch, wiehernde Streitrosse. Ich liebe das drohende Schauspiel einer zahlreichen Reiteren, die die Flüchtigen verfolgt; ich bin entzückt, wenn ich Festen belagert, Wälle gestürzt, Mauern niedergeschmettert und Stürmende auf den Sturmleitern erblicke. Höher wächst meine Lust, wenn der tapfere Anführer, der Furcht unzugänglich, auf dem schnaubenden Rosse erscheint. Der Kampf hat begonnen. Ich sehe die Erzmassen, die funkelnden Helme und Schwerter, die vielfach gestalteten Schilder sich stoßen und zerschmettern. Die Rosse irren herrlos in der Ebene, und lassen fern hinter sich die Todten und Sterbenden. Die Streiter stürzen aufs blutige Gras, das Angstgeschrey der Besiegten mischt sich zum Gewieher der Pferde, die Waffen rauschen und klirren, und das Leben enteilt aus weitgeöffneten Wunden.“ So singt der Troubadour; die Damen erheben sich und werden von ihren Rittern durch den Saal zum Turniere geführt.

(Der Schluß folgt.)

### Zur Geschichte des weiblichen Herzens.

(Brieflich aus Bristol, October 1842.)

Zu Anfang dieses Monats ist bey unserm Polizeygerichte ein Vorfall in Untersuchung gekommen, deren Urheberinnen zwar erst bey den nächsten Assisen ihr Urtheil empfangen werden, der aber als Beytrag zur Geschichte des weiblichen Herzens, dieses räthselhaftesten Räthsels der Schöpfung, mir schon jetzt zur Mittheilung interessant genug scheint. Um Wiederholungen zu vermeiden, gebe ich hier nicht die einzelnen Zeugenverhöre, sondern stelle das Thatsächliche zu einem Ganzen zusammen.

Ein geachteter Holzhändler hiesiger Stadt, dem Ruhe nach ein wohlhabender Mann, John Wolsey mit Namen, verlor 1838 seine Frau. Schon zehn Jahre früher hatte er die damals achtjährige Schwester derselben, Miß Anna Bryers, in sein Haus genommen, und auf das Beste erziehen lassen. Seit dem Tode seiner Frau stand sie, die nun 22 Jahre zählt, seinem Hauswesen vor, und wie er selbst versichert, daß er nie Grund zur Unzufriedenheit mit

ihr gehabt; so bezeugt auch die Dienerschaft, daß zwischen Beyden stets das freundschaftlichste Verhältniß obgewaltet, sie in ihm einen Vater, er in ihr eine Tochter gesehen. Vergangenen Juny überraschte ihn Miß Bryers eines Morgens beym Frühstücke mit der Nachricht, daß eine junge Dame ihrer Bekanntschaft, die nicht bloß sehr liebenswürdig, sondern auch im freyen Besitze von 47,000 Pf. St. (470,000 Conv. Gulden) und an deren Wohnung sein Geschäftsweg ihn oft vorüberführe, eine heftige Neigung zu ihm gefaßt, so heftig, daß nach langem vergeblichen Ringen sie das Herzensgeheimniß ihr vertraut, und sie flehentlich gebeten habe, den Schwager auszuforschen, ob sie Hoffnung nähren dürfe, die Seinige zu werden. Dabey bemerkte Miß Bryers, daß sie vorgezogen, ihn unumwunden zu fragen, und nahm auch auf sein Verlangen, den Namen der jungen Dame zu wissen, keinen Anstand, Miß Louise Poole King zu nennen. Wooley erinnerte sich zwar nicht, Miß King gesehen zu haben, war auch mit der Familie persönlich unbekannt, wußte aber allerdings, daß die zwey Brüder, in deren Hause Miß King lebte, reiche Kaufleute, und die Schwester von den Eltern ein bedeutendes Erbtheil erhalten, und wünschte daher zuvörderst eine Zusammenkunft. Diese erklärte Miß Bryers, obwohl nicht für unmöglich, doch für höchst gewagt. „Es ist die Absicht der Brüder,“ äußerte sie, „daß die Schwester unverheirathet bleibe. Sollten sie das Geringste von ihrer Neigung merken, so würden sie nicht säumen, sie zu entfernen, und dann lieber Wooley, verlieren Sie ein Mädchen, das Sie liebt, und Ihnen 47,090 Pfund bringt, und müßten sich noch Vorwürfe machen, im Falle der Gram das arme Herz bräche.“ Aber zur Vermittelung eines Briefwechsels erbot sich Miß Bryers und in Antwort auf das erste zärtliche Billet, welches Wooley durch sie von Miß King empfing, gelobte er bey seiner Ehre, wegen einer Zusammenkunft ferner nicht in sie zu dringen; sie solle darüber entscheiden, sobald es mit Sicherheit geschehen könne. Mehrere Wochen hatte der Briefwechsel gedauert, als Wooley sich einem Freunde entdeckte, der die Familie zwar ebenfalls bloß dem Namen nach kannte, ihn jedoch bat, auf seiner Hut zu seyn, und sich nicht etwa zum Spielballe zweyer Mädchen machen zu lassen. „Wie können Sie von meiner Schwägerinn das auch nur argwöhnen,“ hatte Wooley geantwortet, „von ihr, die ich erzogen, die mir reichlich vergilt, was ich an ihr gethan, und die mich liebt, wie sie einen Vater lieben würde!“ Weil indessen der Freund sich noch immer ungläubig zeigte, nannte ihm Wooley die Stunde, zu welcher Miß Bryers des folgenden Tages mit einem Briefe von ihm zu Miß King gehen werde, Der Freund hielt sich in der Nähe, sah Miß Bryers in das Haus und wieder fortgehen, und erklärte seinen Verdacht für ungegründet. Wooley fand kein Bedenten, seiner Schwägerinn hievon zu sagen. Sie tadelte ihn wegen der Plauderey, forderte und erlangte das Versprechen größter Verschwiegenheit, und bestand dann darauf, daß er, um von ihrer Redlichkeit sich unwiderlegbar zu überzeugen, auf der Stelle an Miß King schreiben, und selbst sie in ihr Haus begleiten solle, wo, dafern sie Miß King allein sehen könne, sie ihm aus ihrem Zimmer die Antwort bringen werde. Wooley willigte ein, Miß King war zu Hause; Miß Bryers wurde vorgelassen, und als sie nach Verlauf einer Viertelstunde zu ihrem sie erwartenden Schwager zurückkam, drückte sie ihm die fast noch tintenfeuchte Antwort in die Hand. Es hätte für diesen, um ihr zu vertrauen, eines solchen Beweises nicht bedurft. Von jetzt an hätte ihm jeder Zweifel Hochverrath gedünkt. Und doch war er ein betrogener Mann, Miß Bryers eine Betrügerinn. Sie und Miß King hatten bis dahin sich nur einige Male in Gesellschaften begegnet, sich eigentlich nie kennen gelernt, und an jenem Tage hatte Miß Bryers ihren Besuch damit entschuldigt, daß sie von Miß King's Bereitwilligkeit gehört, armen kranken Frauen religiösen Trost zu bringen, und daß sie gekommen, ihr eine solche zu empfehlen, welchen nur religiöser Beystand noch thue, indem sie für die übrigen Bedürfnisse hinreichend gesorgt. Miß King hatte erwiedert, daß sie gern die Pflicht erfülle, zur Unterstützung armer kranker Menschen nach Kräften beyzutragen, sich aber nicht die Fähigkeit zutraue, religiöse Trostgründe zu reichen, und dieß für das Amt des Geistlichen halte. Miß Bryers hatte ihr in letzterer Hinsicht vollkommener recht gegeben, und unter erneuerten Entschuldigungen um Erlaubniß gebeten, sofort einige Zeilen an den Geistlichen schreiben zu dürfen, eine Erlaubniß,

die ihr ohne Weiters gewährt worden, und die sie benützt, ihrem Schwager, wie erwähnt, in Miß King's Namen zu antworten.

(Die Fortsetzung folgt.)

### K. K. priv. Theater in der Leopoldstadt.

Am 23. November zum ersten Male: „Der Fiaker.“ Locale Posse in zwey Abtheilungen, mit Musik vom Beneficianten Hrn. Scutta.

In der ersten Abtheilung spielt der Fiakersohn Michl den Dandy, verlaborirt sein Wischen Vermögen, in der Hoffnung, sich durch eine reiche Heirath wieder aufzuhelfen, verläßt sein Liebchen und macht einer Modedame die Cour; doch hier kömmt er mit den Apathern der Letzteren in Collision und soll sich schießen, überzölpelt aber seine Gegner und salvirt sich. — In der zweyten Abtheilung hat Michl durch den Bruder seiner Dame, die aber eine Abenteuerinn ist, seine letzten Vermögensrubera verloren und muß wieder Fiaker werden. Als solcher belauscht er jenen Bruder, der des Nachts ein junges Mädchen entführen und ihren Schmuck rauben will, lurt ihm sein Geld ab, und kehrt natürlich zu der Überzeugung zurück, daß es nicht gut sey, sich über seine Verhältnisse erheben zu wollen. — Eine dürftige Erfindung, eine große Zahl von dramatischen Unmöglichkeiten, eine trostlose Unbedeutenheit der Wortspielerey reihen dieses Product in die Kategorie der Misere; doch findet sich hie und da ein Körnlein populärer Lebensanschauung und ein leiser, leiser Anflug von Ironie, welche einige Rücksicht verdienen; man kann daher dem Producte die patrocinierte Aufnahme vergönnen und dem ungenannten Verfasser immerhin ein Gekken im Repertoire dieses Theaters zugestehen. — Hr. Scutta in der Hauptrolle spielte nicht übel und hatte auch eine recht artige Musik geschrieben; sonst waren noch Mad. Rohrbek, Dlle. Schadeck, Dlle. Erhardt, die H. Lang, Blum, Landner u. A. erfolgreich beschäftigt.

Stbe.

### Bekenntnisse eines Jägers.

„Franz! Franz! rühre du mir ja niemals ein Schießgewehr an!“ warnte mich oft mein seliger Vater, da ich noch ein Schulknabe war, und zur Jägerey eine Lust zeigte, die mich zu verzehren drohte, wenn ich Nachbars Hans mit seinem Vater, dem Forstmeister, in den Wald gehen sah. Hans war mein einziger Jugendgespieler, und versprach mir oft, mich einmal ein Gewehr abfeuern zu lassen, wenn unsere Väter nicht zu Hause wären. Der ersuchte Glücksfall fügte sich eines Tages, und ich lief wie der Wind zum Forsthaus hinüber. Hans war schon mit dem Gewehre fort, er stand schon lange neben dem beschilften Teiche, und lauerte auf Duckenten. „Laß mich, mich schießen, wenn sie austauschen,“ rief ich ihm von der Ferne zu, und er reichte mir bereitwillig die Flinte. „Verhalte dich ganz still und gib Acht!“ sprach er, „ich will uns indeß einige Äpfel von unseren Bäumen dort holen.“ Ich stand wie eine Wegsäule ganz Aug, ganz Ohr, ganz Seligkeit. Auf einmal rauschte es neben mir im Geschils, es rauschte immer näher, immer unheimlicher; plötzlich reekt eine Schlange — es war ein Ungeheuer in meiner Fantasie — den Kopf aus dem Wassergras empor, schießt den Pfeil ihrer Zunge nach mir — ich stoße einen Angstschrey aus, zucke mit dem Finger, schieße los, ohne es zu wollen, werde durch

den Knall noch verwirrter, schleudere die Flinte von mir — in den Teich, und laufe, mit der Windbraut um die Wette, nach Hause. Die Sache hatte indeß keine schlimmern Folgen, als daß ich aus Angst und Schrecken ein paar Tage krank wurde. Nun rührte ich drey Jahre lang kein Gewehr an. Inzwischen starb mein Vater, und die Mutter gab mich zu ihrem Bruder, dem Revierjäger zu F. in die Lehre. Dieser nimmt schon am nächsten Tage eine Schießübung mit mir vor, zeigt mir eine Gfster auf einem Baume, setzt mir das Gewehr an, und heißt mich gut zielen und schießen. Ich drücke los — der Vogel fliegt weg, und an seiner Statt fällt ein Eichhörnchen vom Baume. Ganz verwirrt warf ich abermal die Flinte weg, und wollte schon wieder davon laufen, weil ich den seltsamen Austritt für einen bösen Geisterspuk hielt. Der Oheim beruhigte mich indeß, da er mich belehrte, wie neben der Gfster hinter den Zweigen ein Eichhörnchen gefressen, das ich statt des Vogels getroffen hatte. Einige Tage später war große Treibjagd; etwa 20 Schritte vor mir machte ein armer Hase ein Männchen, und zappelte mit den Vorderpfoten, als ob er um Gnade bitten wollte. Ich konnte es auch nicht übers Herz bringen, loszudrücken und schenkte ihm das Leben. Das sah aber mein Oheim, gab mir eine derbe Ohrfeige und sagte: „Mit solcher Weichheit wirst du kein Waldmann.“ Ich nahm mir vor, ein rechter Wildwürger und Waldkrieger zu werden, gab meinem Feuerrohr eine doppelte Ladung, und lauerte nun mit flammenden, durchbohrenden Blicken. Meister Reinecke streicht heran, — meine Flinte kracht und der vierbeinige Schelm baumelt — ich laufe hin, um die Siegestrophäe zu holen, da wird die Bestie wieder lebendig, und fängt zu laufen — nein, zu kriechen an. Warte! rief ich, wandte die Flinte und versetzte ihm solch einen gewaltigen Streich auf den Kopf — daß dieser und auch der Schaft meiner Flinte zerschmettert war. Mein Oheim wiederholte die Maulschelle, und ich schlenderte mit dieser doppelten Bürde, d. i. mit zwey rothen Backen und gebrochenem Gewehre, müßig hinter den Schützen, und stellte mich mechanisch auf meinen Anstand in meinen Schmerz versunken. Auf einmal weckt mich ein furchtbares Mausehen und Dröhnen, ein Hirsch bricht vor mir aus dem Dickicht im ungestümmten Laufe, streift mich an der Schulter, unterspießt da mit seinem Geweih meinen Riemen, wirft mich zu Boden und zieht mir die Jagdtasche sammt Munition und Mundvorrath über den Kopf. Der Kuckuck hole den Jägerstand, dachte ich, mit nassen Augen, rothen Wangen und gelähmten Gliedern, ich habe dazu weder Glück noch Geschick. Mein leerer Magen vermehrte mein Lamento, ich habe diesen ganzen verhängnißvollen Tag nichts als einige Waldbeeren genossen und dabey in beständiger Angst geschwebt, der strenge Onkel werde sich zum dritten Male wegen der verlorenen Waidtasche mit meinen Backen in Berührung versetzen. —

Ich könnte noch eine Reihe von erlebten Abenteuern und Unfällen erzählen, doch mag es für dießmal genug seyn; ich füge nur noch bey, daß ich gegenwärtig ein ergrauter Jäger bin, und meinem geführten Tagebuche zu Folge seit jenem schwarzen Unglückstage bis zum 1. Novembar 1842 erlegt habe: 429 Hirsche, 352 Rehe, 331 Füchse, 4768 Hasen, 9211 Repphühner, 17 Dachse u. s. w. J. M.—r.

### Notizenblatt.

Die Reste der nordamerikanischen Ureinwohner. Dr. M. Wiener hat seine Reise herausgegeben, welche er durch Nordamerika gemacht, und bis zu den Indianerstämmen ausgedehnt hat, welche noch im Naturzustande nordwestlich

von den vereinigten Staaten leben, von eben diesen aber schon so geschmälert und in die Enge getrieben sind, daß sie einer armen Herde Wildes gleichen, welche das Fanggarn des Jägers bereits von allen Seiten umstrickt hat. Wenn man diese und die Berichte anderer Reisenden z. B. eines Castelnau, King etc. über die Natursöhne dieser westlichen Halbkugel liest, und ihren physischen und moralischen Zustand mit dem ihrer bereits unterjochten Brüder vergleicht, so hält es schwer zu bestimmen: nicht etwa, welche man glücklicher preisen, sondern welche man weniger bedauern soll. Die fürchtbarste Waffe der Weißen gegen die Kupferfarbigen war keineswegs das Feuerrohr, denn dieses verblümmelte oder tödtete nur den Leib, wohl aber der Branntwein, denn er legte den Körper in Fesseln und die Seele in den Bann des Verderbens. Wie schon gesagt, schmilzt die Zahl der noch unentweiheten Natursöhne von Tag zu Tag mehr zusammen, wornach die Ethnologen so zu sagen große Eile haben, den Naturmenschen in seinem eigentlichen Naturleben zu studieren. Man kann es nicht läugnen, daß wir Ultra-Gebildeten in vielfacher Hinsicht bey ihnen in die Schule gehen müßten. So schilbert uns z. B. Dr. Wiener einen überaus schönen Charakterzug in Betreff ihrer Freundschaftsbündnisse, welche an eine preiswürdige Sitte der alten Griechen erinnern, und mit dieser für uns aus Ideale hinaufreichen. Jeder dieser Indianer wählt sich nach Sympathie, nicht aus schönem Eigennuß, einen Busenfreund, und Beyde lieben sich mit einer Treue und Stärke des Gefühls, daß Jeder mit jedem Augenblicke bereit wäre, Blut und Leben, Hab und Gut für den Andern zu lassen. In Folge dessen geschieht es nicht selten, daß die Freundschaft mit der Liebe collidirt, und da wahrhaft tragische Scenen auf die Weltbühne bringt. Wenn nemlich zwey durch das innigste Band der Freundschaft vereinigte Jünglinge oder Männer in Liebe zu demselben Mädchen entbrennen, so entleibt sich derjenige in der Stunde, wo er merkt, daß er Nebenbuhler des geliebten Freundes und mit seinem irdischen Leben ein Hinderniß zu seinem Glücke sey. Sein Todesmuth scheint aus der Meinung zu entspringen, daß das geliebte Mädchen, welches er jetzt dem Freunde abtritt, in jenem Leben sein Weib werde. Außer diesem rührenden Falle, gibt es auch Beyspiele, daß sich ein Jüngling an der Leiche seines Freundes das Leben genommen hat, weil er in seinem gebrochenen Herzen keine Kraft mehr fühlte, sein anderes Selbst zu überleben.

28.

Neuer englischer Wohlthätigkeitsverein. Den unzähligen englischen Wohlthätigkeitsvereinen hat sich so eben ein neuer hinzugesellt, den der Londoner Atlas nicht mit Unrecht einen „god-like“ nennt. Dieser Verein, Accident Relief Society genannt, hat sich's zur Aufgabe gesetzt, mittellosen Familien, deren Gliedern ein unvermutheter Unfall zustößt, insbesondere eine leibliche Verlegung, wo doch Eines oder das Andere zeitweilig arbeits- und verdienstunfähig wird, augenblicklich Unterstützung zu gewähren. Es ist eine betrübende Thatsache (äußert gedachtes Blatt, zur Motivirung seines, dem erwähnten neuen Vereine beygelegten Epithets „gottähnlich“), daß Jahr aus Jahr ein gegen dreihunderttausend Unfälle, in schweren, körperlichen Verletzungen bestehend, in dieser Hauptstadt sich ereignen, wodurch sehr viele arme Familien in Noth und Elend gestürzt werden. Um nun bey derley Privatkatastrophen denjenigen, die davon betroffen worden, und den von ihrer Arbeit lebenden nächsten Angehörigen augenblicklich beyzuspringen, ist der neue Verein ins Leben getreten, dem wir, fügen wir hinzu, eine baldige und zahlreiche Genossenschaft in Deutschland wünschen.

1.

Leichenfeier des englischen Oberrabbiners in London. Das Begräbniß des vor Kurzem verstorbenen Oberrabbiners der in Großbritannien ansässigen

Bekenner des mosaischen Glaubens, Rabbi Herrschel, hat mit außerordentlichem Pomp Statt gefunden. In sämtlichen Synagogen der Hauptstadt und des Reichs wurden in einer und derselben Stunde Todtenfeiern gehalten und reichliche Collecten für die Almosen veranstaltet. Die Synagogen waren im Innern ganz mit schwarzem Sammt und Crepp ausgeschlagen und mit Trauerkränzen geschmückt. Die gesammte israelitische Bevölkerung von Großbritannien hat Trauer angelegt, welche dreißig Tage hindurch getragen werden soll, und ein ganzes Jahr hindurch wird an jedem Sabbath und den andern Feiertagen ein öffentliches Gebeth für die Seele des Verstorbenen gehalten werden. Der Nachfolger war noch nicht ernannt worden.

93.

Die Kolowratstraße in Prag. Während der heurigen Anwesenheit Sr. Excellenz des k. k. Staats- und Conferenzministers Hrn. Franz Anton, Grafen von Kolowrat-Liebsteinsky, hat die Prager Bürgerschaft eine heilige Pflicht der Dankbarkeit erfüllt, indem sie sich die Erlaubniß erbat, den ehemaligen Graben Kolowrat-Straße nennen zu dürfen. Dieser ausgezeichnete Staatsmann hatte nemlich als Oßburggraf in Böhmen den Grund zu den spätern Verschönerungen der Stadt gelegt, und unter Andern auch die Regulirung des Grabens und Rossmarktes angeordnet, wodurch die spätere Verwandlung beyder Straßen entstanden ist.

15.

Zwey neue Brücken in Böhmen. Der vorige Monat wird einen wichtigen Punkt in der Geschichte des böhmischen Brückenbaues bilden, da in demselben sowohl die Berauner Steinbrücke als die Kettenbrücke bey Bediebrad eröffnet und eingeweiht wurde. Die Berauner Brücke ist die einzige in dieser Bauart auf dem Continent aus sechs Bogen bestehende Brücke (die ähnliche Jena-Brücke in Paris hat nur 5 Bogen), deren jeder Bogen eine Spannweite von 14 Klaftern im Lichten.

13.

Hühnerstatistik. Der „Moniteur-industriel“ berichtet uns, daß Frankreich durch die Ausfuhr von Hühnerneyern sehr beträchtliche Summen ins Land bringe, denn im verflossenen Jahre haben die fleißigen Hennen im ganzen Lande nicht weniger als 7,380,925,105 Eyer gelegt. Hievon sind nach England allein 76,091,120; nach Belgien 60,800; nach Nordamerika 49,969; nach der Schweiz 42,696; nach Spanien 34,800, und nach verschiedenen andern Ländern 306,304 ausgeführt worden. Wenn man nun das Stück zu einem Sous rechnet, so gibt das eine Summe von 3,329,284 Franken. Paris allein verbraucht jährlich 101,159,400 Stück Eyer. In Folge dessen kommen 115 Stück auf jede einzelne Person. Man hat es wohl schon wiederholt versucht, die Eyer künstlich in Öfen auszubrüten, wie es bekanntlich in Egypten und auch in China geschieht; allein man ist von dem Unternehmen wieder abgegangen, weil man aus Mangel an vieler Praxis nie das rechte Wärmemaß in der Heizung zu treffen wußte.

28.

Theater-Bulletin. Eugene Sue's berühmter (berühmter) Roman „Les mystères de Paris“ ist für das Theater Porte St. Martin dramatisirt worden und soll daselbst ehestens in Scene gehen.

Im Ambigu hat „Gastan,“ Drama in fünf Acten von Soulié, einen brillanten Success erhalten.

„Une aventure suédoise,“ Drama in einem Acte in Versen von Hrn. Lucas, ist im Odéon zu einem „Erfolge der Achtung“ gelangt.

10.